



SCHREIBEN 2007

Jemand, der gerne selbst schreibt, einen Buchhandelskaufmann als Freund und Vereinsmitbegründer kennt und sich für das eine und andere Buch interessiert, kommt schon mal nicht bloß wegen dem Religionsunterricht auf die Heilige Schrift, im Christlichen auf das „Wort vom Wort Gottes“.

Blicke ich zurück in die Vergangenheit und werde damit einem der zwei Charaktere vom Januskopf gerecht, erinnere ich mich an Christen, welche - mir scheint's - eher an die Aufzeichnungen von Christus, als an Christus selbst geglaubt haben. Sie glaubten, dass die Bibel sozusagen ein inspiriertes Wort Gottes sei, im Sinne eines Wörtlich-Nehmens.

Blicke ich in meine Gegenwart, kann ich den Wunsch nach dem Original und unverfälschten Wort Gottes verstehen. Nehmen wir einmal an, die Evangelisten hätten so quasi das Wort Gottes von ihm selbst oder einem Engel diktiert bekommen und es auf diese Weise eine Heilige Schrift werden lassen. Ich könnte mir da schon vorstellen, dass daran schon der eine oder andere Christ glaubt - oder sich das zumindest wünscht, weiß er es besser im Sinne von „realistischer“.

Wenn denn diese Worte nicht bloß verbal, sondern auch noch *schön* und vielleicht sogar ein wenig getragen gesungen werden, und sich der Evangelist das mit Hingabe im Inneren seines Herzens gemerkt und bewahrt hat, nähern wir uns dem Unvermuteten, von welchem sogar J. W. Goethe teils fasziniert war ...

Weiter nehmen wir an, dass vielleicht sogar einem Menschen, der weder lesen und schreiben konnte, die Worte vorgesungen wurden, und der sich das unvoreingenommen bewahren konnte. Dieser vertrauenswürdige Evangelist oder vielleicht Johannes, von dem wir ja wissen, dass ihm etwas geoffenbart wurde, gab diese Worte in einer wundervollen Sprachmelodie und mit Hingabe seinen Freunden und Gefährten wieder, diese waren davon schlichtwegs begeistert, gaben sie ebenso weiter und schrieben diese Worte auf, wie sie es vernommen haben.

Die Schönheit des Gesanges verträgt keine Verfälschungen, sodass stets die vorgesungenen Worte im Original weitergegeben und aufgeschrieben wurden. Heute noch am Original des Wortes Gottes dran sein, und das auch noch mit einem Guten Buch. Wenn so mancher das nicht glaubt, ich glaube, dann *wünscht* es sich so manch ein Mensch - und vielleicht sogar ein Christ.

Ich finde es ja so schade, dass unsere Evangelikalen im einstigen Bibelkreis die Bibel nie vorgesungen ha-

ben - denn da wären wir sehr nahe, *faszinierend* nahe am Glaubensnachbarn, nahe am J. W. Goethes „Mahomeds Gesang“ ...

Denn durch diesen „Gesang“ würde das Wort wieder lebendig, immer wieder auferstehen aus dem toten Papier und aus dem Buchstaben des Geschriebenen und Gedrucktem.

Ja, man sagt, ein solches Buch **gibt** es, und es wurde sogar offenbart. Warum sollte es denn das auch nicht geben? Manchmal gehen nämlich Wünsche auch in Erfüllung, wenn oft auch anders, als man sich das vorgestellt hat. Zum Beispiel liegt das besagte Buch mit den Worten aus der Sprachmusik der Offenbarung nur im klassischen Arabisch vor; eben wie es Araber vor 1400 Jahren gesprochen haben.

Meine Vergangenheit und für manche vielleicht sogar die Gegenwart, lässt schließen, dass unsere Kirche und die Umma voneinander gar nicht so verschieden sein mögen. *All dies hätte genauso gut bei uns passieren können.* Im zwangsfreien Seelenleben werden wir uns begegnen, zum Beispiel Evangelikale und gottesergebene Muslime. Warum denn nicht?

Was uns auch gemeinsam ist, ist dass wir, wollen wir unseren Glauben konkret im Heute leben, der Theologen und Gelehrten bedürfen - denn allzu leicht kann das Wort im Handeln auch missverstanden werden. Allzu leicht überschatten Traditionen und soziale Machtgefüge das jugendliche Glaubensleben. Viel zu leicht geht man dann doch „realistische“ Kompromisse ein - und **das** sind dann die Verfälschungen:

Zum Beispiel Zwangsehen, FGM, Ehrenmorde, Vendetta, die Macht der Sippe und Todesurteile ...

Religion braucht Unterricht

Je weiter man sich schon chronologisch vom Original und den historischen Begebenheiten entfernt, umso mehr braucht die Religion ihre Vergegenwärtigung, ihre Deutung, wie ihre Texte und Schriften heute zu verstehen sind.

So leben auch unsere Glaubensnachbarn nicht von ihrer Offenbarungsschrift alleine. Schon von Anfang an suchte man Beispiele der Praxis aus dem Leben des Propheten, seiner Gefährten und Nachfolger. So existiert neben dem Koran die Sunna und ausformulierte Glaubenspraktiken (in Form der Scharia), gleich wie bei uns Christen neben der Bibel das Lehramt, der Kate-



chismus oder sogar das „kanonische Recht“ existiert - und auch kleine Gruppen, wie etwa unser Verein, leben nicht von der Idee und den Statuten allein. Schon nach kurzer Zeit musste zu den Statuten die Praxis, bzw. ihre Richtlinien, formuliert und beschlossen werden.

Viel zu schnell gleitet die Seele in ihre Vorstellungswelt ab, worin sie dann gerne an ihren Bildern und Gefühlen fest hält. Und dann wird ja gar nicht mehr das „Original“ gelebt, sondern nur noch die seelischen Bilder davon, oder die vergangenen Bilder eigener Erlebnisse und Offenbarungen von „Aha-Erlebnissen“ auch im eigenem Glauben mit Begegnungen darin.

Gleich wie manche meiner Glaubensbrüder negativ von einer „Theologen-Kirche“ sprechen, empfanden einige meiner Glaubensnachbarn die Rechtsschulen in ihrer Umma als verfälschend oder sogar als überflüssig. Sie wollten sie abschaffen und ausschließlich die Grundquellen - und zwar direkt - nutzen, bis hin zur bloßen Befolgung des Wortlautes (ach, das kommt mir ja auch so bekannt vor!). Das kann zu unzulässigen Ergebnissen führen.

So ist auch die bei manchen meiner Glaubensbrüdern getroffene Aussage „Glaube heißt nix wissen“ eine Verfälschung. So kann an Hand unserer Nachbarn das Problem einer größer werdenden Glaubensgemeinschaft illustriert werden. Deswegen mal beim Nachbarn, weil sein Glauben zur Zeit „ein Riesenthema ist“, wie die Margit am Beispiel von einer Dokumentation von Cat Stevens und wie er zum Yusuf Islam wurde, meinte.

In der ersten Generation und darauf folgenden Frühzeit meiner Nachbarn bestand ein natürliches Verhältnis zwischen denen, die wussten und denen, die weniger oder so gut wie nichts wussten. Die Wissenden machten kein großes Aufheben um ihr Wissen und unterrichteten die anderen.

Glaube und Wissen gehören also zusammen und können in der Praxis eine Einheit darstellen.

Das Problem wurde erst mit der Übernahme der Nachbarreligion von den Bewohnern weiter Gebiete der damaligen Welt deutlich: mit der Zeit hatte eine viel größere Menschenmenge, als zu Zeiten des Propheten jemals vermutet, viel zu wenig Wissen, um noch so selbstständig wie die ersten Generationen urteilen und Wissen sammeln zu können. Als die Meinungen zunahmen, bildeten sich die Rechtsschulen: sie waren Methoden, nie aber Selbstzweck.

Für die einfachen Menschen war und ist es mancherorts immer noch nicht möglich, genug Wissen zu sammeln;

und das Sich-Verlassen auf den Gelehrten wurde und wird auch heute noch - schon auf Grund der mangelnden Bildungsmöglichkeit - praktisch unausweichlich. Die Rechtsschulen mit ihren Gelehrten waren eine gesunde Einrichtung für den Erhalt des Wesentlichen in ihrem Glauben. Wenn die Scharia weg fällt, dann passieren auch heut zu Tage dererlei Dinge, dessen Überbetonung manche meiner Glaubensnachbarn den Medien gerne vorwerfen:

Gewaltbereitschaft und das Morden unschuldiger Menschen aus der Gemeinschaft der Schriftbesitzer im Namen des Glaubens.

Die praktische Hackordnung von Großfamilien, die der nachfolgenden Generation, vor allem den Mädchen und Frauen ihren Erwerb von Wissen verweigert.

Blutrache und Ehrenmorde als Brauch (wegen einer verletzten Familienehre, wenn die nachfolgende Generation anders lebt, als man sich das vorgestellt oder gewünscht hat).

„Kleingläubigkeit“ (an das, was ich mir wünsche).

Kindern wird die Schulbildung verweigert, und sie müssen als religiös Unmündige Dinge tun, die sie nicht verstehen - nicht nur nicht sprachlich, sondern gar nicht verstehen.

Auslegung der Heiligen Schrift vorbei an der Lebenspraxis ihrer Überbringer und mitunter sogar vorbei am Original, denn gerne wird da von den vielen Strafen für die in Unzucht Lebenden gesprochen - aber stets das „... außer denen, die hernach bereuen, denn Gott ist allbarmherzig ...“ weg gelassen.

Alleine das schon benötigt Wissen um Deutung und Bedeutung, zum Beispiel über das Seelenleben derer, die bereuen. Wie und wann im Inneren bereut wird, kann z.B. nicht so fix an einer äußeren und „kontrollierbaren“ Form fest gemacht werden.

Wer nicht über das nötige Wissen verfügt, um seine Religion in allen wichtigen Lebensbereichen praktizieren zu können, muss notwendigerweise bei jemandem das Wissen suchen, das er benötigt. Umgekehrt sind die Wissenden verpflichtet ihr Wissen, wenn es gesucht wird, weiter zu geben.

Auf diese Art wirkt mein Glaubensnachbar faszinierend, weil seine Religion stark von dessen Weiterführung lebt und nicht so, wie es zuerst den Anschein hat, an der Schrift klebt. Andererseits klebt vieles - z.B. vom Gebet - sehr an der Sprachmusik des Arabischen. Aber vieles wird vom Nachbarn ganz anders verstanden, wie wir gewohnt sind zu verstehen.

Mein Teppich - seine Deutung und Bedeutung

Wer in unserer Welt Gegenden und Landschaften voneinander abgrenzt,
der wird nie ins Fliegen kommen,
und dessen Gedanken kleben am Boden *seiner* Welt.

Wer eine Bodenständigkeit in *der* Welt anstrebt,
der möge frei und leicht werden wie die der Wind des Geistes, der weht wo er will.
der möge sich auf seinen reinen Teppich begeben und seine eigenen Welten und Bilder verlassen.

Warum rolle ich meinen Teppich aus ?
Um in das Paradies zu kommen ? Um die Qualen des höllischen Gewissens zu umgehen ?
Um mir jemanden zuzuwenden ? Um vorgegebenen Anforderungen zu genügen ?
Um irgend etwas zu erreichen ?

Dann:
Auf zum Erfolg ! Auf zum Erfolg ! - zweckgebunden.
Gekettet an die eigenen Vorstellungen und *dessen* Frieden.
Dieser Teppich klebt am Boden
irgend einer Schlucht im Asphaltschungel der Metropolen.

Rolle ich meinen Teppich aus ...
weil es einfach schön ist, (m)einen Reinen Teppich zu entfalten ?
weil es *nur* einfach schön ist, rein zu *sein* ?

weil ich den lästigen Schmutz der Zwecke abstreifen möchte ?
weil ich *nichts* erreichen möchte ?
weil ich nichts und rein gar nichts zu erreichen *brauche* ?
weil ich mir vergegenwärtigen möchte, dass mir Zuwendung bereits zuteil wurde ?

Weil jener, zu wem ich strebe,
mich bereits aufgesucht hat,
in mir wohnt,
und der Herr (nicht bloß von „Himmel und Erde“, sondern auch) meiner Seelenwelten wird.

Dann:
Auf zum Dank ! Auf zum Dank ! - aus freien Stücken,
in aller Stille und ohne Getöse.
Mein Teppich wird zum Ort der Dankbarkeit,
meine Niederwerfung wird zum Ausdruck der Dankbarkeit.
Frei für *die* Welten und *den* Seelenfrieden, endlich !

Der Reine Teppich bringt mich fliegend in verschiedenste Landschaften und Regionen
ohne Grenzen
Die Welten haben keine Grenzen,
weil dieselben Fragen, dieselben Probleme, dieselben Wesen; trotz verschiedenster Formen
- und weil es doch nur Einen (Herrn der Welten) gibt.

So werden *die* Welten zum Wirken meiner Dankbarkeit.
Nichts und rein gar nichts bewegt mich dann, als die reine Dankbarkeit,
meine Vergegenwärtigung und Bewahrung meines Gedächtnisses,
dass Er sich mir schon zugewendet hat.



Für mich stellen sich - bildlich ausgedrückt - die unterschiedlichen Strömungen der Religionen wie eine Welt mit unterschiedlichen Landschaften dar.

Jede Landschaft, Gegend oder Region mag da eine eigene Vegetation und einen eigenen Charakter haben. Wesentlich ist, dass es da keine Grenzen mehr gibt. Auch in der „realen Welt“ sind die Grenzen hausgemacht und „unnatürlich“.

Selbstverständlich sind die Landschaften und Gegenden ausgeprägt, dass jeweils ihr Charakter erkennbar ist. Das muss so sein, denn ich halte nichts von einem verwässerten Einheitsbrei. Wenn dem so ist, sind die künstlichen Grenzen auch nicht mehr notwendig, denn

Beichten, Liturgien und dergleichen - entscheidend ist der Grund oder das Bedürfnis für das „Warum mache ich das?“ und das „Wie geht es mir dabei?“, wo hilft es mir weiter, wo werde in in meinem Leben gestärkt, und wie gestaltet das meine Beziehungen?

Für Menschen mit einer bewussteren und feineren Wahrnehmung ihres Seelenlebens ist die Gültigkeit, Echtheit, Richtigkeit (und mit welchen Worten man das auch immer bezeichnen will) von z.B. einem Gebet erlebbar und spürbar.

Wenn man da nur ehrlich zu sich selbst ist, weiß man ganz genau, was Gut und Böse, von Gott „angenommen“ oder „nicht angenommen“ wird ...



wird das Wesentliche gelebt, wissen die Leute auch ohne Ausgrenzung, an was sie glauben.

Ich halte es für besser, dass die Individuen eher wissen, an wen oder was sie glauben und weniger, an was sie nicht glauben.

Ein weiterer Grund für die Grenzenlosigkeit bei zumindest den abrahamitischen Strömungen ist, dass die Frage nach den Beweggründen für die Ausübung der Religion global ist.

Die einzelnen Praktiken mögen unterschiedlich sein, aber egal, ob Exerzitien, Übungen, rituelle Gebete,

Wir tragen die konkrete Religion in uns und erleben die Beziehung zum Einen Beziehungsstiftenden, der, am Beispiel vom Volk Israel, sich auf die Seite des Schwächeren gestellt hat und von sich aus die Beziehung zu den Menschen aufgenommen hat.

Egal auf welche Art der Mensch seine Religion ausübt, echt, gültig und „richtig“ wird es nur dann sein, wenn das aus freien Stücken erfolgt. Die Frage nach der Freiheit und Wahrheit, sowie nach der „inneren Einstellung“ ist global. „Dieselben Wesen“ in meinem Text sind die Menschen, unabhängig vom Kulturkreis.

Religion braucht Gestaltungs-Interesse

Ungefähr zur gleichen Zeit, worin mit „Abdul Walīy“ der Text „Mein Teppich“ entstand, fanden mehrere Konferenzen meiner Glaubensnachbarn gegen Frauenbeschneidungen - oft in der Sahelzone praktiziert - statt. Ist das nicht wunderbar ?

Es ist wunderbar, denn neben der seelischen Zustimmung führt es zu jenem, womit sich jede Religion befassen muss: mit seinem Anspruch, oder auch Nicht-Anspruch Verhältnisse und Beziehungen in der Welt zu *gestalten*. Denn in der Art und Weise wie das - z.B. angesichts der Machtverhältnisse meines Umfeldes - geschieht, wird die Praxis der Glaubens-Gemeinschaft sichtbar.

*

Am schwierigsten, so kommt mir vor, haben es wieder mal meine Nachbarn. Während wir im Hauskreis befunden haben, dass wir Evangelische relativ wenig „Regeln“ haben, so ist das bei den Muslimen anders. Dennoch ist dies ein gutes Beispiel, schon alleine aus dem Blickwinkel des individuellen Seelenlebens, die Notwendigkeit eines Gestaltungs-Willens meiner Religion (und jener meiner Nachbarn) aufzuzeigen.

Ich denke da an das Gebet mit Körper, Seele und Geist zusammen. Das braucht viel Zeit. Da verstehe ich das als eine *Handlung*. Denn viel zu oft verlaufen Gebete bloß in der Imagination und beiläufig, nur so zwischendurch „verschwendet“ man einen Gedanken an Gott, oder es ist ein „Stoßgebet“ im Affekt, in welchem die Seele aufgewühlt bleibt.

Wenn sich das Gebet von der äußeren Vorschrift zu einem „inneren Willen“ verwandelt, werde ich viel mehr Zeit brauchen. Da soll mein Gebet Liturgie und Gottesdienst sein, da brauche ich das - und bete ich auch mit Körper und Seele, komme ich viel mehr zur Ruhe und Besinnung. Da verwandeln sich sogar kleine Gewohnheiten des Alltages, vieles brauche ich nicht mehr zu tun und bekomme eine ruhigere Einstellung. *Ich habe auf einmal mehr Zeit*. Mit dem Körper zu beten, bis hin zur Meditation etwa, halte ich auch meiner Entspannung und Gesundheit für zuträglicher. (Das ist oft leichter gesagt als getan.)

Erfolgt dies willentlich aus freien Stücken mehrmals am Tage, geht es mir schnell wie dem Volke Israel vor dem Pharao Ägyptens, wie es eine freie Zeit zum Gebet in der Wüste haben wollte.

Aleine für das Zeit-Management eines stimmigen Gebetslebens wird *Streiter Gottes* zu sein, notwendig. Gleich wie die Geschäftsleute oder andere Figuren, die uns unsere Zeit stehlen, ihre Interessen verfolgen, muss das eine Religion, eine Glaubensgemeinschaft, auch tun.

Aus der Religionsausübung erwachsen Interessen, welche jene der einseitigen Globalisierung gegenüber gestellt werden müssen.

Religionsfreiheit ist auch die Freiheit für Religionen und keineswegs die Degenerierung der Religion zur esoterischen Privatsache oder Freizeitbeschäftigung. So *muss* meine Religion in meiner Umwelt wirken wollen.

Es darf aber keinen Zwang im Glauben geben. Daher muss sich meine Religion und die Glaubensgemeinschaft mit den Machtfragen auseinander setzen. Die Glaubenspraxis muss auch auf die Art des weltlichen Wirkens und der Beziehungen zu den Nachbarn ausgedehnt werden. Dadurch wird das Verhalten bewusster, überdacht, und es laufen nicht bloß die Muster mit dessen Automatismen ab.

Gerne haben sich größere Glaubensgemeinschaften mit der herrschaftlichen Macht arrangiert und dabei wohl vieles von ihren geoffenbarten oder von durch redliche Gelehrte/Theologen erarbeiteten Wahrheiten verfälscht. Zum Beispiel haben die bekannten „religiösen Symbole“ einen herrschaftlichen Hintergrund:

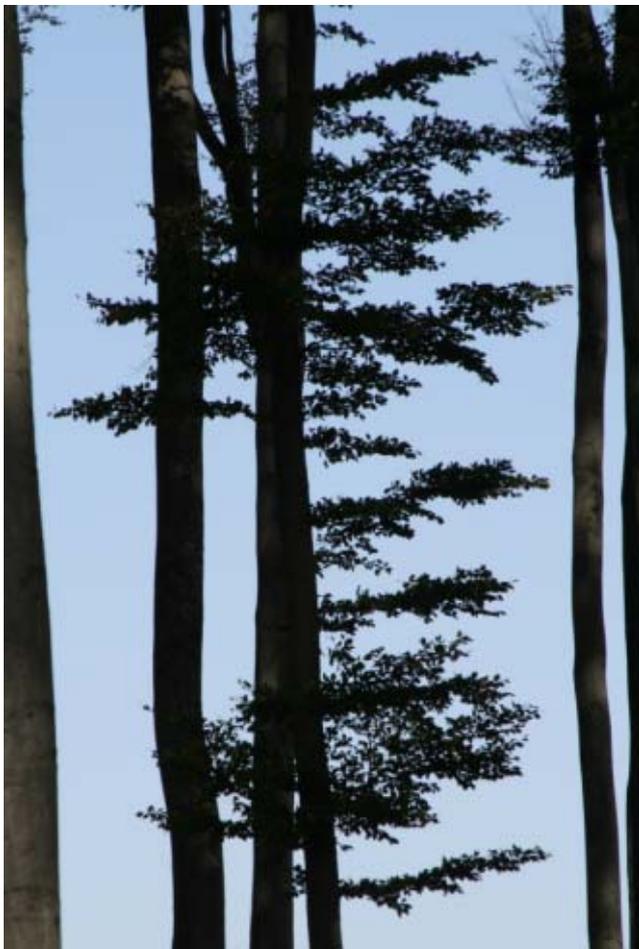
Das Judentum hat den Davidsstern, mit dem ich Mose noch nie gesehen habe; das Christentum das Kreuz, obwohl die Christen zur Römerzeit den Fisch als ihr Zeichen wählten; und der Islam wird mit dem Halbmond (Mondsichel) in Verbindung gebracht, obwohl dieser ein Symbol der osmanischen Dynastie war. Erliegen Glaubensgemeinschaften den Verführungen herrschaftlicher Macht, werden sie gerne von den Herrschaften vereinnahmt. So geben Davidsstern, Kreuz und Halbmond eher den herrschaftlichen Kontext als Inhalte der Religion selbst wieder. Als sich die Araber (mit englischer Hilfe) von der türkischen Herrschaft befreit hatten, findet man in diesen islamischen Ländern keinen Halbmond mit Stern mehr, sondern eher Kalligrafien. Nur ehemals osmanische Länder, wie etwa Tunesien oder Algerien assoziieren ihre Religion und nicht die damalige Herrschaft, die sich ihrer Religion bediente. Das geht soweit, dass der osmanische Halbmond von Län-

dern, wo die Türken nie waren, übernommen wurde, wie etwa Malaysia. Dabei gibt es auch andere Länder, wie etwa Nepal, wo Halbmond mit Stern ein Symbol des Königshauses (und nicht des Islams) darstellen.

Es besteht der Bedarf sich mit der Verführung und Verlockungen zur beherrschenden Seite der *Power* zu **beschäftigen**. Denn der gerade Weg, der Weg derer, denen Er Gnade erwiesen hat, die nicht Missfallen erregt haben und die nicht irre gegangen sind, ist ungleich anstrengender und herausfordernder.

Die *Power* des geraden Weges wirkt mit Begeisterung begleitend (diakonisch) und einer völligen Reinheit von „persönlichen Eigeninteressen“, eben selbstlos. Dieses Wirken muss viele Verleumdungen, Behinderungen und dergleichen erdulden. Dazu hilft das Gebet auch mit Körper und Seele, mehrmals am Tag, soweit seelisch benötigt.

Im Gebet streife ich den Alltags-Schmutz der Hektik und des zeitverkürzenden Beherrschens, welcher meiner Seele schaden will, ab. Dies schafft Voraussetzungen, deren Erlangung ein *schutzwürdiges* Interesse darstellen.



Leserbrief

„Willst Du übertreten?“

Für mich war es nur eine Frage der Zeit, bis mir mit meiner islamophilen Einstellung diese Frage gestellt wurde. Nun, diese Frage ergab sich nicht in schriftlicher Form, sondern bei einem Gespräch mit einem Kollegen am Mittagstisch. Artikel und Themen dieser Zeitung werden auch angesprochen und weiter erzählt. Daher gibt es Leserbriefe auch in mündlicher Form.

*

Nun, es gibt praktisch mehrere Gründe, warum der angesprochene Übertritt kaum in Frage kommt:

Ich kann kein Arabisch, und vieles beim Glaubensnachbarn bindet sich an die arabische Sprachmusik.

In meinem sozialem Umfeld ist die Religionsausübung des Islam unmöglich. Ich denke da an die Gebetszeiten während meiner Arbeitszeit - und das Freitagsgebet zu Mittag ...

Das Fasten ohne Trinken würde mir speziell im Sommer gesundheitliche Probleme bereiten.

Wie beim Text „mein Teppich“ angedeutet, liebe ich die *Religionsfreiheit* mit klar ausgeprägten Religionen und dies aber in einer Spiritualität ohne Grenzen; denn der Geist des Einen Gottes weht, wo er will. Ich verfolgte zudem ein Prinzip der *Freien Dankbarkeit* und nicht jenes einer Werksgerechtigkeit, in welcher sich ein Gebet schnell in eine Beschwörung verwandeln könnte. In den Tiefen der Gebete ist Glaube geboten.

Außerdem gibt es für mich mehr Gemeinsames, die aber zu betonen in den praktischen Glaubensgemeinschaften mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Widerstand stoßen würde:

Die Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ist für einem Muslim schlichtweg unmöglich, weil er/sie einen abstrakteren „Gottesbegriff“ hat. Für mich ist das aber wegen der Auferstehung, an der wir teilhaben können, *wesentlich*.

Dabei ist die Trinität unteilbar. Das heißt der Eine ist auch der Auferstandene. Für mich ist daher ein kultureller Austausch und die Verständigung zwischen den Religionen viel interessanter.

Statt einem Übertritt wünsche ich mir eher die eine „unsichtbare Kirche“ im Herrn. Im Seelenleben werden wir uns einander begegnen. Die Hinwendung zum Seelischen und zur Seelsorge ist mir da wesentlicher.

Warum sich aber *dann* mit dem Islam befassen ?

Weil es sich um Glaubensnachbarn handelt, beschäftige ich mich dabei anders mit der Religion überhaupt. Als Christ betrachte ich meine Religion von innen her, vieles ist mir selbstverständlich und vieles nehme ich dadurch gar nicht (mehr) wahr.

Befasse ich mich mit dem Islam, kann ich dies ja nur von außen tun. Dabei habe ich aber den „Bonus des Außenstehenden“, abseits einer möglichen „Betriebs-Blindheit“, und kann damit auf Themen kommen, auf die ich in meiner eigenen Religion nicht ohne weiteres gekommen wäre.

Diese Themen zieren nun seit einem halben Jahr große Teile meiner Zeitungen. Meine Beschäftigung mit dem Islam hat mein Schreiben und auch meinen Glauben beflügelt. All dies verbessert einfach die Rundumsicht und lernt mich die Freiheit der Vielfalt besser zu schätzen.

Schon alleine die Art des Betens meiner Nachbarn kann Grund genug sein, sich mit ihm zu beschäftigen. All zu leicht kommt man in eine Religions-Blindheit, weil man meint, die eigene sei per se die richtige, oder man in einem liberalen Polytheismus, wo jeder an seinen eigenen Gott glaubt, zurück fällt.

Es gibt aber nur einen - und dies kann auch eine gemeinsame Grundlage sein.

Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind.

Manche Menschen wissen nicht,
wie gut es ist, sie zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht,
wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.

Manche Menschen wissen nicht,
wie wohltuend ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht,
wie viel ärmer wir wären ohne sie.

Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.

(Paul Ceelen)

Des Schatzmeisters Wort

Das heurige Jahr stand unter dem Motto „Kurswechsel“, für mich persönlich ein *Kurswechsel in das Wesentliche*. Dazu zitiere ich einen arabischen Spruch: „Erst binde dein Kamel an, und dann vertrau auf Gott.“

Wie vieles im Arabischen ist dieser Spruch mehrdeutig. Zum einen, was ich offensichtlich tun kann, kann und soll ich machen. Das Wissen und die Talente wollen angewendet werden. Dies ist das Gestaltungs-Interesse unserer Kunst.

Zum anderen ist das Kamel ein ausdauerndes Arbeitstier und das Tier für die Reisen. Das Anbinden des Kamels bedeutet auch ein zur Ruhe Kommen des Reisenden, ein Innehalten und ein sich Freimachen für das Gottvertrauen. Wenn man sich verzettelt und unruhig umhertreibt, fehlt die seelische Grundlage für das Gebet.

Bei dieser Gelegenheit herzliche Grüße an Martin, Boris, Karli, Mume und Margit, die mir letzten Sommer (2006) geholfen haben.

*

Laut der Kassarechnung hatten wir 2006 Ausgaben von 471,18 Euro. Diese setzten sich zusammen aus:
Boden: 225,68 / Arbeit: 72,- / Kapital: 4,- und Mieten: 169,50 Euro.

Dies zeigt den ideellen Charakter unserer Vereinigung, da hauptsächlich nur der Boden faktorentlohnt wird. Dies ist im Wesentlichen zugekauft Material, d.h. alles, was bereits eine Form angenommen hat. Die Mieten setzten sich hauptsächlich aus dem Nutzungsentgelt vom IKT-Environment (EDV, Internet ...) zusammen.

Der Faktorlohn für Arbeit besteht etwa zur Hälfte aus Künstlerprovisionen, die sich unser Verein schon leisten kann und soll. Immerhin verkaufen wir ja auch unsere Produkte.

Unsere Ideen und Fähigkeiten, also das Kapital, wird so gut wie nicht faktorentlohnt. Wir sind ein gemeinnütziger Verein und die aktiven Mitglieder bringen Ideen und Fähigkeiten unentgeltlich als Förderer und Umsetzer der Ziele ein.

Unsere Einnahmen betragen 584,75 und setzten sich



aus Spenden: 7,- / Verkäufe: 417,75 und aus Mitgliedsbeiträgen von 160 Euro zusammen.

Das bedeutet einen Kassazuwachs von 113,57 Euro, welchem ein Lagerabgang (Nettoverbrauch) von 60,68 Euro gegenüber steht.

*

Laut der Produkt- und Kostenrechnung kostete die „Gerd's Eleventy“ netto 164,63 Euro, welche durch die Mitgliedsbeiträge (160,-) finanziert wurde.

Dazu brachten folgende vier Produkte heuer folgenden Nettoertrag von 57,52 Euro ein:

Choccocino:	14,99
BeziehungsNetz:	1,21
Michaela vom Drachenfels:	26,18
Kurswechsel:	15,14

*

Laut der Vermögensrechnung wurden drei Exemplare Choccocino aus dem Inventar per 1.1.2006 verkauft (minus 24,-), und der Gewinn aus der Kostenrechnung betrug 52,89 Euro. Der Zuwachs ist daher 28,89 Euro. Vermögensstand per 31.12.: 409,94 Euro.

Lager, unverbrauchte GWG's:	63,32
Inventar (8 CDs):	22,50
Handkassa:	324,12

Die 8 CDs im Inventar werden wahrscheinlich nicht mehr verkauft werden. Vermögenstechnisch könnten wir uns dessen Auflfassung leisten. Darüber beraten wir in der Vollversammlung.

*

In unserer Vereinigung haben wir bislang 15 eigene Werke und 11 Auftragsarbeiten gefertigt. Die Nettoerlöse betragen bei der

Zeitung mit Mitgliedsbeiträge	432,32
vereinseigene Produkte	259,10
Auftragsarbeiten	560,66 Euro.

Dabei wurden jetzt im Nachhinein alle bis 2004 ausgewiesenen Gemeinkosten zur Hälfte der Zeitung und zur Hälfte den Produkten zugerechnet, um über den gesamten Zeitraum des Vereinsbestehens dieselbe Berechnungsregel zu haben.

*

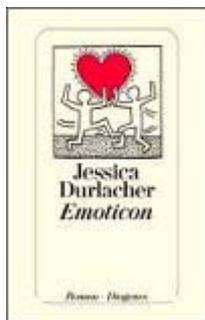
Im Ranking ist das beste Vereinsprodukt immer noch Thomas' Briefe zu/mit „Ich glaube an das Leben“ mit 97,97 Euro; gefolgt von „LebensZeichen“ mit 54,07 und von „BeziehungsNetz“ mit 33,85.

Die besten Auftragsarbeiten waren die Aufnahmen der Weihnachtskonzerte der „Floridsdorfer Harmonie 1865“ mit 201,57 Euro; gefolgt von den Festwochenkonzerten mit 97,22.



Thomas' Buchtipp

Die holländische Schriftstellerin Jessica Durlacher, Tochter eines Auschwitz-Überlebenden, hat einen realen Fall aufgegriffen: Eine Palästinenserin beginnt einen Internetflirt mit einem Israeli. Dabei gibt sie sich als Jüdin aus. Für den Israeli wird es ein tödlicher Flirt.



Die Niederländerinnen Ester und Lola sind zwei Freundinnen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie verbindet eine Freundschaft, die eigentlich mehr einem Kampf gleicht. Ihre Beziehung ist von Gefühlen für die gleichen Männer, Missgunst, Neid und verschwiegenen Empfindlichkeiten geprägt. Auf der einen Seite steht die scheue und introvertierte Ester, voller Scham und mit labilem Lebensgefühl. Im Kontrast dazu: Lola, eine große, stattliche, gut aussehende Frau mit einnehmendem Wesen und einer großen Klappe. Für Ester ist Lola „wie eine Leuchtrakete: mit großer Wucht abgefeuert, doch anschließend richtungslos und unsichtbar im freien Fall“. Als Ester ihre selbstbewusste und beneidete Freundin Lola einmal im Gespräch mit ihren Freunden beobachtet, resümiert sie die Szene: „Diese Herde rannte viel schneller als sie.“ Mit diesem Bild ist der Grundzug der wichtigsten Figuren und damit auch des Buches trefflich beschrieben.

Wie in allen Freundschaften gibt es aber auch gute Gefühle zwischen den beiden, denn bekanntlich machen Gemeinsamkeiten eine Freundschaft aus: Beide Frauen vereint ihre Neugier auf Israel, einen jüdischen Elternteil und die Liebe zu Daniel, Lolas Sohn.

*

Daniel, ein heranwachsender Jugendlicher, steckt im Wirrwarr der Gefühle einer enttäuschten Liebe. In ihm herrscht aber auch eine große Sehnsucht: Er möchte seinen Vater, einen Israeli, kennen lernen, was seine Mutter ihm bislang verwehrt hat. Durch das Internet und seine Zeichensprache, die Emoticons, kommt Daniel in Kontakt mit einem Mädchen aus Israel. So bricht er auf nach Israel, nicht nur um seinen Vater zu suchen, sondern auch um die vermeintliche Israelin zu treffen. Damit nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Die zweite und kontrastierende Handlung in „Emoticon“ erzählt von Aischa, ebenjenem Mädchen aus dem

Internet. Sie ist eine radikale Palästinenserin aus Ramallah. Die junge Frau steckt voller Wut und Groll über das Schicksal ihres Volkes und kämpft immer wieder an vorderster Front gegen die israelischen Soldaten. Im Internet findet sie Entspannung, sieht sie doch dort eine Welt, die anders ist als der kaputte, schmutzige Ort, in dem sie wohnt. Im World Wide Web hat sie Kontakt mit Menschen aus aller Welt, denen sie von sich und Palästina erzählen kann. Im Netz lernt sie auch Daniel kennen, den sie für ihren Plan, die Weltöffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen, in eine Falle lockt.

Aisha schreibt unter falschem Namen: Sie sei Miriam und sei auch Jüdin. Bei einem ersten Treffen, von dem sich Daniel ein Liebesabenteuer erwartet, lockt ihn Aisha nach Ramallah und lässt ihn kaltblütig erschießen.

*

Dieser schreckliche Fall ereignete sich 2001. Als Jessica Durlacher davon hörte, war sie schockiert. Sie beschloss, selbst in die Palästinensergebiete zu fahren. In Ramallah suchte sie die Spuren der jungen Palästinenserin, die die Tat begangen hatte. Sie wollte sich ein Bild machen von der Situation, in der sie aufgewachsen ist. Im Westjordanland sah sie die Lebensverhältnisse, erlebte die alltägliche Gewalt. Sie befragte Angehörige, um die Täterin einschätzen zu können. Jessica Durlacher: „Und ich habe versucht zu verstehen, warum jemand so weit gehen kann. Dass man etwas Abstraktes, ein generelles Unglück, dass man das konzentriert in einen Mord.“

Jessica Durlacher will begreifen. Die Israelis, aber auch die Palästinenser. Sie macht hinter Politik und Positionen den Menschen sichtbar, den Einzelnen und eröffnet ihren Lesern damit einen neuen Blick. „Ich hoffe, dass man nicht nur ins Wissen gehen will, sondern auch ins Fühlen,“ sagt sie.

*

Nicht zuletzt handelt der Roman auch von Israel, einem faszinierenden Land, gefangen in einer Spirale von Hass und Gewalt.

Ohne Vorurteil und Anklage führt Jessica Durlacher dem Leser die Zerrissenheit, Wut und Angst zweier Völker vor Augen, die beide ihren Ursprung im Nahen Osten haben und einen Anspruch auf den gleichen Flecken Erde erheben. Mit Bravour verwebt die Autorin die Schicksale ihrer Protagonisten mit den konfliktreichen Ereignissen in Israel. Ihr gelingt es, ihre Figuren mit einer Distanz darzustellen, die unglaubliche Nähe er-

zeugt. So lesen sich die Gedankenwelten von Ester, Daniel und Aischa fast wie ein persönliches Tagebuch, dessen Ende man mit großer Spannung entgegenblättert. Das Buch ist eben kein Pamphlet für Israel - und erreicht trotzdem, dass wir ganz neu und offen auf Israel schauen.

*

Jessica Durlacher (Jahrgang 1961) gilt als eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der Niederlande. In ihren bisherigen Romanen „Das Gewissen“ und „Die Tochter“ thematisiert sie die Identitätsproblematik von Juden der zweiten Generation. Waren die Hauptthemen bisher in der Hauptsache rückwärtsgewandt und behandelten den Holocaust und die Folgen für die Überlebenden, so wendet sie sich jetzt den aktuellen Entwicklungen zu und begibt sich direkt ins (Epi)-Zentrum jüdischen Selbstverständnisses, nämlich nach Jerusalem und damit unweigerlich auch in den israelisch-palästinensischen Konflikt.

Jessica Durlacher beobachtet genau, was in Israel geschieht. Sie weiß auch, wie schwer das ist: „Viele Leute, die über Israel in der Zeitung lesen, sind müde und erschöpft von all denn Nachrichten. Die Bilder scheinen sich zu gleichen, die Nachrichten sich zu wiederholen. Ist es ein sich ewig fortsetzender Konflikt, über den es nichts Neues mehr zu sagen gibt?“

Jessica Durlacher: „Israel ist ein Land, das mich rührt. Und ich kann einfach nicht ertragen, dass die ganze Welt sich stets mehr davon abkehrt. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum ich dieses Buch schreiben wollte, ein Buch schreiben über Israel. Und doch nicht über das ganze Land. Das ist viel zu viel! Es geht immer um persönliche Geschichten.“

„Emoticon“ ist 2006 in Übersetzung von Hanni Ehlers im Diogenes Verlag erschienen, umfasst ca. 480 Seiten und ist im Buchhandel unter der ISBN 3-257-06515-9 um EUR 20,50 erhältlich.



Topographische Notiz am Rande

„Weltbewegende Schlagzeile“ „Gipfeltreffen“
welch ein Paradoxon.

Nimmt die Veränderung von Felsmassiven
doch ganze Zeitalter in Anspruch.

Gerade die höchsten Punkte,
die am weitesten voneinander entfernt sind,
wollen die Welt neu gestalten.

Am Fuße ist die Näherung oft um so vieles
leichter,
wenn wir nur begreifen,
dass ein Dialog kein Synchronwettbewerb im
Nichtssagen ist.

(von Thomas Fritzenwallner)

Johannes' Wort des Monats

Quadratidiot

© mal wieder ich.

Was soll denn jetzt das Wort, ist natürlich die logische Frage aller dies Lesenden. Ich gebe ja zu, dass das Wort nicht wirklich nett ist, im Gegenteil. Aber ich verwende es ja nie so, dass es der/die/das Betreffende auch mitbekommt.

Das Wort war natürlich grundsätzlich zunächst eine Steigerungsform - ein Quadratidiot ist ein Idiot zum Quadrat, ergo ein ganz besonders dämlicher Mensch. (Hinweis für Leute, die das benutzen wollen: Es würde sich empfehlen, nur das Quadrat deutlich auszusprechen und den Idioten nur zu murmeln.)

In diese Kategorie würden demnächst alle besonders erfreulichen Zeitgenossen fallen, etwa all diejenigen, die offensichtliche Fehler nicht nur wiederholen, sondern auch noch felsenfest als richtig bezeichnen, wie z.B. (Name einsetzen).

Aber das wirklich Interessante an diesem Wort ist eine Zweitbedeutung, die mir dafür eingefallen ist. Es gibt ja bereits schmeichelnde Worte wie „Fachidiot“ für Spezialist und dergleichen mehr. Was wäre damit wohl ein Quadratidiot?

Ganz klar und eindeutig ein Mensch, der viereckig denkt. Wie das gehen soll? Bitte sehr, ganz leicht, wir alle tun das mehr oder weniger oft: Alle Einteilung in Schubladen beruht darauf (wer runde Schubladen hat, möge sie mir zeigen. Ich habe das noch nie gesehen.) Wie oft hören wir „die (wer auch immer)“, beispielsweise „die Ausländer“. Ich habe *die Ausländer* noch nie getroffen, denn erstens mal kann ich gar nicht alle treffen - es ermangelt mir sowohl an Zeit als auch an Mobilität -, zweitens ist das etwa so wie „die Insekten“. Der Vergleich soll jetzt keine Beleidigung darstellen, sondern nur demonstrieren, welche unglaubliche Vielgestaltigkeit mit einem einzigen Wort unter den Tisch gekehrt wird. Denn an Insekten gibt es wahrscheinlich mehr Arten als an so gut wie allen anderen Tierstämmen zusammen genommen.

Ebenso ist Ausländer nicht gleich Ausländer. Beweis? Sagen Sie mal einem Griechen, dass er Türke ist - oder umgekehrt. Die Reaktion wird Ihnen demonstrieren, dass er das gar nicht gerne hört.

Andererseits gibt es auch eine weitere Sache, die ich unter diesem Wort ganz gerne mal gesagt bzw. geschrieben hätte.

Es gibt im Leben oft zwei widerstreitende Prinzipien, ich nenne sie das hölzerne und das eiserne Prinzip. Das eiserne ist das rigide Kasten- und Kasterdenken. (Etwa, wenn bestimmte Vorschriften, die niemandem nützen, im Einzelfall nicht mal angewandt, sondern einfach nur exekutiert werden. Wohlgermerkt nicht alle Vorschriften.) Eines der Lieblingsworte dieses Denkens ist „Ehre“, allerdings ein Form davon, die üblicherweise mit dem Erfüllen von (oft genug) idiotischen bis quadratidiotischen Standards zu erreichen ist. Daher mag ich das Wort Ehre eigentlich nicht mehr hören.

Das „hölzerne“ Prinzip dagegen ist lebendig, tragfähig, aber doch auch anpassbar, für den Fall, dass etwas nicht vorgesehen war und jetzt eben neu beurteilt werden muss. Dieses System ermöglicht Menschlichkeit, ohne die Gesamtstruktur zu gefährden - Holz ist weitaus biegsamer als Eisen.

PS.: Das sieht man gut in Filmen. Das „eiserne“ Prinzip vertreten meist die Bösen (z.B. die Borg, Sauron etc. etc.). Die Guten vertreten das „hölzerne“ Prinzip. Aber wie immer - was im Film gut ist, ist meist auch im Leben gut. Aber leider sind diejenigen, die das Gute laut propagieren, nicht immer selber gut... (drei bedeutungsschwere Punkte)





Vom Wert einer Glaubens-Gemeinschaft

Neulich habe ich mich mit Margit bei einem Sonntagsfrühstück über die Kirchen und über deren Gemeinden unterhalten. Darin kam z.B. die Frage, ob ich meinen Glauben auch ohne die institutionelle Kirche leben kann, auf. So möge es „offizielle“ Atheisten oder Leute ohne Bekenntnis, welche aber durchaus einen religiösen Glauben leben, geben. Während ich für ein Dabeisein zu einer Glaubens-Gemeinschaft votiere, fragte mich Margit, warum ich dann so wenig in die Kirche gehe.

Auch wurde die Art des Wirkens der Kirche angesprochen. Sie unterscheide sich in ihrer Säkularität nicht mehr so sehr von einem gemeinnützigen Verein oder einer Menschenrechtsbewegung.

Warum sind also Kirchen so etwas Besonderes und besitzen eigene Rechtsstatusse? Und warum gehe ich dabei so selten in meine Gemeinde in Währing?

*

Ich spreche es offen aus: Das Wesentliche einer Glaubens-Gemeinschaft ist das Seelenleben, in welchem wir uns begegnen. Wir glauben praktisch nicht nur mit dem Intellekt/Verstand, sondern wollen die Gute Nachricht auch *erleben*. Das ist völlig legitim und ein von der, z.B. protestantischen Kirche oft vernachlässigtes Bedürfnis von uns Christenmenschen, Glaubensnachbarn eingeschlossen.

Womit erleben wir aber unseren Glauben und die Heilsgewissheit?

Vieles im Gebet, z.B., ob es Gott annimmt oder nicht, ist eine Sache des Glaubens. Nur durch den Kopf alleine können wir aber nicht den Einzigen Anbetungswürdigen Vertrauen schenken und durch den Intellekt alleine vermögen wir auch nicht Seine wunderbaren Eigenschaften und dies, was er in Seiner Unteilbaren Trinität für uns hingegeben hat, zu begreifen und im weltlichen Leben aufzugreifen.

Nur durch den Kopf alleine vermögen wir nicht zu wissen - das wäre **zu** kapitalistisch (im Wortsinn) und bringe die Gefahr des Luziferischen. Das versuchte ich vor gut zehn Jahren durch mein Buch „Die Emanzipation der Menschlichkeit“, angesichts des Fehlens der Religion bei gleichzeitiger Betonung von Wissenschaft und Kunst im Kreis der Pötzleinsdorfer Anthroposophen, auszudrücken.

Wir wissen vor allem auch mit unserer Seele. Und *wie* wir wissen, hängt vom individuellen Seelenleben ab. Wir bedürfen der Aufmerksamkeit auf unsere Seele, oft umschrieben mit dem „in sich Hineinhören“. In unserem Wiener Hauskreis wollte ich daher als Einführung zu „unsere Welten“ auf das Existieren der Seele hinweisen, um dann unsere Welten, die „Cinque Terre“, besser „erklären“ zu können.

Aber gleich, wie ich über das Pflegen und Aufziehen von Babys und Kleinkindern erst sprechen konnte, als ich es selbst erlebt habe (zuvor war das zwar schön, aber zu theoretisch), so ist es auch mit der Seele. Meine Einführung wurde ungenügend aufgenommen, meine Vereinsmitglieder drängten zum Erleben und Eintauchen hin.

Also tauchen wir zuerst ein, und was dann kommt - wir werden schon sehen („Nachdenken kann ich später noch“). Das ist doch die praktische Maxime vieler jugendlicher Christen (z.B. einst in Jochi's Club) und Glaubensnachbarn. Durchaus zu Recht, denn im dritten Jahrsiebt bildet sich die Seele aus, und nicht umsonst beginnt da die religiöse Mündigkeit. Die Religion soll das aufkommende Seelenleben bereichern, orientieren und gestalten - darum geht es doch!

*

Wir *müssen* uns mit der Seele der Menschen befassen und um sie besorgt sein. Sonst machen das andere und missbrauchen unsere seelischen Bedürfnisse, wie etwa Sekten, „Jugendreligionen“ und mittlerweile auch Wirtschaftsberater. Mit unserer Flucht in den Intellekt und in den Laizismus werden wir da nicht weiter kommen. Schon Napoleon meinte „Kein Soldat riskiert für einen lächerlichen Sold sein Leben. Man muss seine Seele ansprechen, um ihn zu elektrisieren.“

Was aber *ist* denn die Seele?

Es ist jener „innere Ort“, womit wir u.a. unsere Eindrücke verarbeiten. Das sind Eindrücke aus der „normalen“ physischen Welt, aber auch Erfahrungen geistiger Natur, wie z.B. „Aha-Erlebnisse“ und auch das Erleben von Ästhetik und Schönheit. Durch die Seele erleben wir und *machen* regelrecht unsere Erfahrungen. Die Seele „sitzt“ zwischen „Himmel“ und „Erde“, in der Seele finden die wesentlichen Begegnungen statt - und sie erinnert sich gerne daran.

Die Geisteswissenschaft spricht dabei von mehreren Seelen-„Regionen“. Ich mache es kurz: Unten angefangen die Begierden („Dein größter Feind ist die Triebseele, die zwischen Deinen Rippen ist“); die Reize „gewöhnlicher“ Eindrücke; die Welten der Wünsche („Ich glaube an das, was ich mir wünsche“); die *Stimmung* und Sinnlichkeit (die am häufigsten kommunizierte „Region“ unserer Erlebnisse durch die Seele); die erhöhten, Schönen und Lichten Welten (oft unbewusst durch das Hochamt hingewiesen); jene Welten, aus welchen uns Kraft, die *Power*, im Handeln zuwächst (Idealismus, Hingabe und Selbstlosigkeit), bis hin zu der mir noch wenig bekannten „Region“ des authentischen Seelenlebens.

Hätte ich dieses Wissen schon vor gut zwanzig Jahren gehabt, ich wäre komplett anders mit meiner Umwelt (u.a. dem Club oder mit dem einstigen Bibelkreis) umgegangen. Der wahre und zugerüstete Glaubenskämpfer ist zwar einer, der seine Triebseele um Gottes Willen bekämpft; aber:

„Sagt jemand Böses, hör es nicht;
tut jemand Böses, sag es nicht;
Geht jemand irr, *so halt ihn an*,
und sündigt er, vergib ihm dann.“

(Galib)

Um das zu verstehen und auch praktisch anzuwenden brauchen wir Aufmerksamkeit und Bewusstsein über unsere Seele. Schon alleine die Gedichtform als Übermittlung von Weisheiten und Wahrem weist auf den Bedarf des Ansprechens der Seele hin. Umgekehrt *entstehen* auch Gedichte und Texte aus dem Seelenleben des Autors.

Eine Glaubens-Gemeinschaft ist also für mich in erster Linie eine Seelen-Gemeinschaft. So werden noch in alten Schriften die Anzahl der Gemeindeglieder oder auch jene von Einwohnern mit „Seelen“ umschrieben. Erst in dieser Seelen-Gemeinschaft wird das *Indikativ*, die Voraussetzungen für das Handeln in der Welt (wenn man es so sehen will) individuell und gemeinsam erlebt. Das Gebet ist eine Seelen-Tätigkeit und -haltung, und die Gemeinschaft wird zu einem Schutzraum für seelische Tätigkeiten, dessen Ausführung in der „normalen“ oder „profanen“ Umwelt schwer fällt.

Zudem kann mir es passieren, mir all zu schnell Vorstellungen, an dies, woran ich glaube zu machen. Die

Seele verwandelt Predigten, Botschaften, gemeinsame Gebete, und die dabei erlebten Empfindungen, in Welten und Bildern, in eigene Mythologien, in welchen Religion als Beziehung zum Einen weiter lebt. Allein, das individuelle Erleben reicht nicht aus. Es braucht die Gemeinschaft der Gläubigen, um sich darüber auszutauschen.

„Der Gläubige ist der Spiegel des Gläubigen“ und seine Welten ein notwendiges Korrektiv oder auch Ergänzung der eigenen Erlebnisse, welche ohne Begegnungen mit anderen Gläubigen leicht verabsolutiert werden. Mit einem Bewusstsein über die Seele wird der Bedarf nach einem respektvollem und zärtlichem Umgang miteinander stärker, bzw. wahrnehmbar.

Eine Glaubens-Gemeinschaft muss um die Seele besorgt sein, also Seelsorge machen. Dies solle man aber mit Wissen, Feinfühligkeit und Professionalität tun. Momentan drücken sich derartige Bedürfnisse in uns meist nur durch „unbestimmte Gefühle“, durch ein unbestimmtes Unbehagen, oder durch ein diffuses „Gemütlichkeits-Gefühl“ aus. Sehr leicht verkommt dann mein Glaube zur Nachmittags- oder Kirchenkaffee-Gewohnheit.

Die Seele ist keine Erfindung der Pfarrer. Es gibt sie - und „Die Religion ist das Geistesleben für die Seele“, meine ich dazu. *Darum* sind **Glaubens-Gemeinschaften** etwas Besonderes, und ihre Aufmerksamkeit für das Seelenleben und für die Voraussetzungen des Handelns unterscheidet sie von jenen säkularen Einrichtungen, Vereine und dgl., wodurch dann gemeinsam gehandelt wird.

Jeder von uns findet sich sowieso in vielen Gruppen und Rollen wieder. Da kommt es auf die eine „zusätzliche“ der Seelen-, bzw. Glaubens-Gemeinschaft auch nicht mehr an. Dies ist aber wichtig, denn es betont ein oft vernachlässigtes Glied des Menschenwesens.

Fast überflüssig scheint es mir jetzt, zu begründen, warum ich so selten in die Kirche gehe. Meist treffe ich auf eine „gemütliche Runde“, die sich selbst genügt, oder auf einen trockenen Aktionismus. Beides spricht meine Seele kaum an, und das entspricht halt nicht meinem Verständnis, oder von mir aus: nicht meinen Vorstellungen, von einer Kirche.



Ich denke gerne scharf nach, überprüfe und hinterfrage Gefühle und Empfindungen, analysiere Sachverhalte, konzipiere und plane - denn das ist mein Beruf und ein Stück weit meine Berufung; aber all dies reicht mir nicht aus. Denn verbleibe ich in diesen „winterlichen Gefilden“ komme ich in ein Grübeln hinein. Das entfernte mich von der Welt hinein in eine Abgehobenheit und letztlich Einsamkeit.

Daraus erwüchse bloß nur ein „Denken, das einsam macht“.